№ 233. Morgenblatt.

Sonnabend, 21. Mai.

Die „Volks-Zeitung" erscheint täglich zwei Mal — Morgens und Abends — mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen.
Redaktion: W., Lützowstraße 105.
Chef-Redakteur: Karl Bollrath in Berlin.

Expeditions-Stellen: W., Lützowstraße 105. W., Kronenstraße 46. O., Gr. Frankfurter Str. 87.

Druck und Verlag: „Gutenberg", Druckerei und Verlag, Aktien-Gesellschaft. Berlin W., Lützowstraße 105.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Gratis-Beilage: „Illustrirtes Sonntagsblatt."

Berlin. 1898. — 46. Jahrgang.

Abonnementspreis für Berlin: Vierteljährlich incl. Botenlohn 4 Mark — Pf. Monatlich " " — " 35 " Wöchentlich " " — " 9 " 35 " Beim Geldabholen aus der Expedition: Quart. 3,25 Mk., Monat 1,10 Mk., Woche 30 Pf.

Bei allen Postanstalten: in Preußen, ganz Deutschland und Oesterreich pro Quartal 4,50 Mark. zweimonatlich 3 Mark, dritte Monat 1,50 Mark. Einzelne Nummer: 10 Pfennig.

Insertionsgebühr: Für die gewöhnliche Zeile 40 Pfennig.

☞ Der heutigen Nummer 233 liegt für die **auswärtigen** Abonnenten das **„Illustrirte Sonntagsblatt"** Nr. 21 bei.

Aus der Chronik des Jahres 1848.

21. Mai.

Ausbruch bedeutender **Unruhen in Mainz.** Zwischen der Bürgerschaft der Festung und den dort liegenden preußischen Truppen bestand schon seit dem Frühjahr eine peinliche Spannung. Mehrfach waren Soldaten angegriffen worden, wogegen die Haltung der Truppen auch nicht gerade verdöhnlich war. Am Abend des 21. erfolgte ein heftiger Zusammenstoß, bei dem drei Soldaten getödtet und eine Menge Bürger und Soldaten verwundet wurden. Es wurde darauf hin der Belagerungszustand über die Stadt erklärt, die Bürgerwehr entwaffnet und mit der Beschießung der Stadt durch glühende Kugeln gedroht. Diese Vorfälle führten in der Frankfurter Nationalversammlung wenige Tage nach ihrem Zusammentritt zu erregten Auseinandersetzungen. Die Demokraten forderten den Abzug der preußischen Garnition. Die Majorität entschied sich, über die Angelegenheit zur Tagesordnung überzugehen, jedoch im Vertrauen, daß die Behörden „tun würden, was ihres Amtes sei."

Der Geldmangel in Spanien.

Nach Madrider Meldungen haben die spanischen Eisenbahngesellschaften der spanischen Regierung einen Vorschuß von 250 Millionen Pesetas in Gold angeboten gegen Verlängerung der Konzessionen. Ferner wird gemeldet, die Aufnahme einer neuen Anleihe stehe bevor. Ob neben dem von den Eisenbahngesellschaften angebotenen Vorschuß noch eine Anleihe aufgenommen werden soll oder ob die Aufnahme in jedem Falle stattfinden wird, ist aus den Meldungen nicht zu erkennen. Der Krieg kostet viel Geld und Spanien befindet sich, da es von der Kirche vollständig ausgesogen worden ist, in einer höchst ungünstigen finanziellen Lage, so daß wohl anzunehmen ist, daß es den Vorschuß annehmen und außerdem zu einer Anleihe seine Zuflucht nehmen wird.

Beide „Transaktionen" werden natürlich das wirtschaftliche und finanziele Elend des verpfafften Landes noch steigern. Die Eisenbahngesellschaften, die vielfach in den Händen der sehr reichen Jesuiten sind, beuten die Bahnen nicht zum Vorteil des Staates, sondern zu dem ihrigen aus. Sie tun Alles, um sich möglichst hohe Dividenden zu sichern und scheeren sich nicht darum, ob die wirtschaftliche Entwicklung Spaniens darunter leidet oder nicht.

Bei der Aufnahme einer Anleihe kann es sich wohl nicht um eine Anleihe im Auslande handeln. Eine solche würde Spanien angesichts seiner unerquicklichen finanziellen Verhältnisse und des Umstandes, daß es sich im Kriege befindet, wohl nicht gewährt werden. Auf keinen Fall hätten die Unternehmer damit in Deutschland Glück.

Konferenz im Reichs-Versicherungsamt.

Unter dem Vorsitz des Präsidenten des Reichs-Versicherungsamts Gaebel trat im Plenarsaal dieser Behörde eine Konferenz von Vertretern der Landes-Versicherungsämter und Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalten zusammen. Für das Landes-Versicherungsamt Baiern war der Ober-Regierungsrat im Staatsministerium des Innern Dr. Pröbst, für Sachsen der Ministerialdirektor Dr. Bodel, für Württemberg der Ministerialrat Haug und für Baden der Domainendirektor Geheimrat Sewald erschienen. Insgesammt waren 58 Teilnehmer anwesend, darunter die Bevollmächtigten zum Bundesrat, königlich sächsischer Ministerialdirektor Dr. Fischer und königlich württembergischer Ministerialdirektor von Schicker, der Landeshauptmann von Brandt (Ostpreußen), die Landesdirektoren von Graba (Schleswig-Holstein) und Freiherr von Riedesel (Hessen-Nassau), der Regierungspräsident von Haberlen (Württemberg) u. A. Die Tagesordnung umfaßt 14 Gegenstände.

Nachdem der Vorsitzende die Versammlung begrüßt und einige geschäftliche Mitteilungen gemacht hatte, wurde zu Punkt 1 der Tagesordnung die wegen der großen Verschiedenheit der örtlichen Verhältnisse recht schwierige Frage nach der Versicherungspflicht der Gemeinde-, Kirchen-, Sparkassenrechner und ähnlicher Angestellter eingehend erörtert. Man kam überein, die Versicherungspflicht grundsätzlich anzuerkennen, für die zugelassenen Ausnahmen aber gewisse feste Grundsätze aufzustellen und deren einheitliche Durchführung im Wege gütlicher Vereinbarung mit den nächstbeteiligten Landeszentralbehörden anzustreben.

Der zweite Punkt betrifft die Versicherung weiblicher gegen Lohn und Gehalt beschäftigter Personen, insbesondere von Handarbeitslehrerinnen, Kochlehrerinnen, Erzieherinnen, Gesellschafterinnen, Hausdamen, sowie von gegen Gehalt oder unter Verweisung auf bestimmte Gebühren von Kommunen, Vereinen u. dergl. beschäftigten Krankenpflegerinnen. Allseitig wurde das Bedürfnis anerkannt, diesen Personenklassen die Wohltaten der Versicherung in umfangreicherem Maße zukommen zu lassen, als dies nach der jetzigen Gesetzeslage möglich ist. Tatsächlich sind denn auch neuerdings aus den betreffenden Kreisen, entgegen einer dort anfänglich oft bemerkten Abneigung gegen die Versicherung, zahlreiche und wohlbegründete Anträge von Vereinen wie Eingelnen auf Einbeziehung in die Versicherung gestellt worden. Es wurde beschlossen, das einschlägige Material schon jetzt dem Staatssekretär des Innern mit der Bitte vorzulegen, dasselbe bei einer Novelle zum Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetze tunlichst zu berücksichtigen.

Zu Punkt 3 wurde das von einigen Versicherungsanstalten beobachtete Verfahren besprochen, wonach die Anstalten selbst diejenigen über 70 Jahre alten Versicherten, welche Anträge auf Gewährung von Altersrenten nicht gestellt haben, hierzu anregen, und wonach sie weiterhin die Vormünder auf die Erstattungsansprüche der Hinterbliebenen von Versicherten aus § 31 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes durch die Vormundschaftsgerichte u. s. w. hinweisen lassen. Die Ansichten waren in Bezug auf den ersten Punkt geteilt. Es wurde außer sonstigen Bedenken geltend gemacht, daß nach den seitherigen Erfahrungen der Erfolg nicht in richtigem Verhältnis zu der aufgewandten Mühe stehe. Man beschloß daher, von einer allgemeinen Empfehlung dieses Verfahrens bezüglich der Altersrentner Abstand zu nehmen, dessen Zweckmäßigkeit aber hinsichtlich der Erstattungsansprüche der Hinterbliebenen anzuerkennen.

Berlin, 21. Mai 1898.

Die agrarische „Kreuzzeitung" nimmt von einem Vortrage Notiz, den der Kolonial-Botaniker Professor Volkens dieser Tage in Berlin über tropische Obstsorten gehalten hat. Herr Professor Volkens empfahl darin eine Anzahl sehr wohlschmeckender Sorten. Warum beschäftigt sich das agrarische Blatt mit diesem Vortrage? Ist das nicht der reine Hohn? Denn wenn der Handel, um die deutschen Konsumenten mit gutem Obst zu versorgen, eine Einfuhr im größeren Styl mit vielen Kosten und einigem Erfolge organisirt hat, dann entdeckt irgend ein agrarischer Hellseher an dem gesunden tropischen Obst eine gemeingefährliche Laus oder sonst so einen Wohltäter der Agrarier, und die „Kreuzzeitung" wird die erste sein, die ein Einfuhrverbot verlangt. So will es die agrarische Weltweisheit, die nur ein Heil kennt: die Füllung des junkerlichen Geldbeutels.

Vom deutsch-polnischen Versöhnungs-Kriegsschauplatz. Der „Dziennik Poznanski" meldet, daß der Chefredakteur Wagner von der „Posener Zeitung", der gegen die neue Polenpolitik der Regierung entschieden Front machte, seinen Redaktionsposten niedergelegt habe, weil sonst der Verlag sämmtliche Regierungs-Druckarbeiten und behördlichen Anzeigen verloren hätte. — Es ist schlimm, daß Druckarbeiten mit der Politik verquickt werden. Und was wird aus den freisinnigen Abonnenten der „Posener Zeitung"? Auch darauf weiß der „Dziennik Poznanski" Antwort. Denn wie uns ein Privattelegramm aus Posen meldet, wird von freisinniger Seite ein neues großes Organ gegründet, an dessen Spitze der Chefredakteur Wagner, der bisherige Redakteur der „Posener Zeitung", treten wird.

Der gestern Nachmittag in Posen eingetroffene Finanzminister Dr. **v. Miquel** ist, wie uns ein Privattelegramm aus Posen meldet, erkrankt. Er hat sich auf der Reise stark erkältet und hütet das Bett. — Hoffentlich erfährt das Versöhnungswerk dadurch keine erhebliche Verzögerung.

Die russische Antwort. Zur Rede Chamberlains bemerkt das russisch-offiziöse „Journal de St. Petersbourg":

Man muß zugeben, daß die Rede Chamberlains in der europäischen Presse keine gute Aufnahme gefunden hat. Es hätte auch schwerlich anders sein können, da die Sprache dieses Staatsmannes nicht geeignet scheint, die Annäherungen zu erleichtern, die er selbst im Auge hat.

Das Blatt zitirt dann die Aeußerungen Chamberlains bezüglich der Allianzen und fährt dann fort:

Alle Blätter heben den Unterschied zwischen dieser Sprache und derjenigen hervor, die Goschen vor einigen Jahren führte, als er die Vorteile verkündete, die England aus seiner Isolirung ziehe.

Die Sprache der russischen Offiziösen gegenüber den Angriffen Chamberlains auf die russische Politik ist, wie man sieht, sehr ruhig. Die übrige russische Presse erwähnt Chamberlains Rede nur ganz kurz und sieht davon ab, sie zu kommentiren. Wahrscheinlich handelt sie dabei auf Anordnung der Zensur. Die Sprache wird die russische Presse erst wiederverlangen, wenn die Vorbereitungen für alle Eventualitäten erst vollendet sind, und man darf es als sicher betrachten, daß an der Vollendung dieser Vorbereitungen aufs Eifrigste gearbeitet wird.

Der Krieg. Wiederum ist ein Landungsversuch der Amerikaner auf Kuba blutig zurückgewiesen worden. Zwei amerikanische Kriegsschiffe suchten, wie aus Habana telegraphirt wird, am Donnerstag durch eine Kanonade den Hafeneingang von Guantanamo zu erzwingen. Das spanische Kanonenboot „Sandoval" erwiderte das Feuer; Infanterie und Marinetruppen schlugen die Landungsversuche der Amerikaner zurück. Die Spanier erlitten keine Verluste; die feindlichen Schiffe zogen sich zurück.

In dem jüngsten Gefecht bei Cienfuegos sollen nach einem Telegramm aus Key West 300 Spanier getödtet und mehrere hundert verwundet worden sein. Längs der Küste sei großer Schaden angerichtet worden.

Aus Washington wird noch gemeldet:

Durch mehrere kürzlich stattgehabte Besprechungen zwischen Mitgliedern des Staatsdepartements und der französischen Botschaft ist eine Verständigung erreicht worden, durch welche die Fortdauer der traditionellen Freundschaft zwischen den Vereinigten Staaten und Frankreich gesichert wird. Die Besprechungen stellten klar, daß jede der beiden Regierungen das vollste Vertrauen zu der freundlichen Haltung der anderen hat. Von französischer Seite wurde versichert, daß die unfreundlichen Aeußerungen in der Pariser Presse von einer unnahgebilichen Klasse radikaler Blätter herrührten. Die Besprechungen hinterließen auf beiden Seiten einen angenehmen Eindruck, auch den Eindruck, daß jegliche Möglichkeit einer Entsremdung abgewendet ist.

— Die am Mittwoch im Finanzministerium abgehaltene Konferenz zur Beratung über die Entlastung der Kleingewerbe bezw. **Besteuerung der Großbazare** währte über vier Stunden. Der Finanzminister führte den Vorsitz, von seinem Ministerium waren noch die Herren Generalsteuerdirektor Burghardt und die Herren Geh. Oberregierungsräte Dr. Strutz und Jungz zugegen. Ueber den Gang der Verhandlungen wünschte der Minister keine Veröffentlichungen vor Erscheinen des offiziellen Berichts. Als Ergebniß kann vor-

Sumpfland.

Roman von Dora Duncker. (3

(Nachdruck verboten.)

4.

Hellweg's erster Gedanke war gewesen, zu Weißholz zu eilen, ihm Mitteilung von dem Geschehenen zu machen, durchblicken zu lassen, was seiner Ueberzeugung nach im Hintergrunde all dieser auffälligen Maßnahmen schlummere. Dann aber hatte Hellweg sich gesagt, daß Uebereilung einer Sache noch niemals genützt habe. Selbst wenn Zeuner ihm bei Weißholz zuvor käme, würde es der Sache nichts schaden, denn der Doktor — davon war Hellweg überzeugt — würde alles eher tun, als ihn ungehört entlassen.

Ueberdies fühlte Hellweg, daß nach dem eisernen Zwang, den er sich Zeuner gegenüber aufgelegt, er seiner Natur zuvor Rechnung tragen und mit sich selbst über das Gehörte vollkommen ins Reine kommen müsse.

Seinen gewohnten Tischgang zu machen, kam ihm freilich nicht in den Sinn.

Er ging statt dessen in den Tiergarten hinaus, mit langen Schritten die jetzt um die Mittagsstunde belebten Wege durchquerend, bis er sich in den versteckt gelegenen Baumgängen allein sah.

Hier erst atmete er zum ersten Male wieder frei auf, und blieb dann stehen, um die ersten grünen Sprossen eines niedrigen Gesträuchs achtsam durch die Finger gleiten zu lassen.

Daheim in der kleinen Harzstadt gab es heute wohl noch keinen grünen Schimmer an den Büschen. Da lag der Schnee noch, und Mütterchen traute sich noch nicht recht aus dem Hause, aber dafür kam sie desto öfter zu der alten Frau. Und nun rang sich ein Name über des Mannes Lippen — bang und sehnsüchtig, so daß er selbst vor dem klagend schwellenden Klang der eigenen Stimme erschrak.

Einen Augenblick legte sich's wie tiefe Schatten über sein Antlitz.

Wenn er das getan hätte, was Tausende vor ihm getan, was Tausende nach ihm tun würden! Wenn er das geliebte Mädchen zu der Seinen gemacht und es mit hinausgenommen hätte in eine ungewisse Zukunft — die tiefe Einsamkeit, in der er lebte, die nagende Sehnsucht, die an ihm zehrte, mit einem Schlage wäre er ihrer ledig gewesen. Wenn er sie wenigstens durch ein Verlöbnis an sich gebunden und die stille Sicherheit ihres Besitzes ihn hinausbegleitet hätte in das wirre Leben!

Aber nur wenige Augenblicke lang bewegte ihn dies leidenschaftliche Wünschen!

Nein, besser, weit besser, daß er geschwiegen hatte — daß er weiter schwieg.

Wusste er denn, welch' einen Weg er machen — und wann die Zeit gekommen sein würde, da er, der mittellose Mann, das mittellose Mädchen würde umwerben können?

Ihre Herzen gehörten einander, auch ohne daß ein bindendes Wort gesprochen worden war. Die Liebe war ja mit ihnen groß geworden, und die Treue würde sie immer größer, immer standhafter wachsen lassen.

Er sah sie vor sich, als er vor vier Jahren das Heimatstädtchen nach kurzem Besuch verlassen hatte. Tannenschlank und lieblich, beinahe noch ein Kind.

Nein, Gottlob, daß er sie daheim gelassen in der Hut ihres Elternhauses und seiner alten Mutter, im Schutz der Berge und grünen Täler, im Atem der reinen Luft. Was hätte sie hier gesollt in einer Atmosphäre, die sie erstickt haben würde, für die ihr reines, zartes Gemüt so gar nicht gemacht war!

Wie unsicher die Existenz auf den auf- und abschwellenden Wogen des großstädtischen Lebens war, vor Stunden hatte er's ja erst erfahren, bald würde er den Wanderstab wieder weitersetzen müssen.

Wohin? Er wusste es zur Stunde nicht.

Am liebsten wäre er über den Ozean gegangen, um sich in seinem Fach zu vervollkommnen — aber aufs Geratewohl schien es ihm nicht ratsam, und wer sollte ihm den Weg dazu bahnen?

Nun, die Welt war groß; es würde sich auch für ihn ein Plätzchen finden. Bevor er aber in eine neue Stellung eintrat, wollte er die steilen Höhen seiner kleinen Heimatstadt hinaufeilen, die gute, alte Mutter, deren Einziger er war, einmal wieder herzhaft an die Brust drücken; sie wiedersehen, die in vier Jahren der Trennung zum Weibe herangereift sein mußte.

Ohne selber darauf achtzuhaben, war Georg Hellweg aus seiner Einsamkeit in einen belebteren Teil des Tiergartens eingebogen.

Reisenschlagende Kinder liefen ihm plötzlich über den Weg, Lachen und Plaudern schlug an sein Ohr, Fuhrwerke und Reiter sausten an ihm vorüber.

Er zog die Uhr. Seine Büreaustunde würde bald wieder schlagen.

Da er sich in der Nähe der Charlottenburger Chaussee befand, schlug er auf derselben und durch das Brandenburger Tor den Weg in die Stadt zurück ein.

Gerade unterhalb der Quadriga fuhr Zeuners elegantes Coupé an ihm vorüber.

Durch eine kleine Stockung im Verkehr wurde der Kutscher veranlaßt, das Pferd einen Augenblick zurückzuziehen.

Hellweg konnte, ohne augenscheinlich von Zeuner bemerkt zu werden, einen kurzen Blick in das Innere des Wagens werfen.

Zeuner schien große Eile zu haben. Wenigstens deuteten seine Haltung und ein gespannter Zug der Ungeduld in seinem wieder bleich gewordenen Gesicht darauf hin.

Schon erhob er sich von dem grauen Atlaspolster, augenscheinlich um den Kutscher zum Ueberwinden der Hindernisse anzuspornen, als die kleine Störung auch schon beseitigt war, und der Rappe vor dem Coupé im schlanken Trabe über den Pariser Platz, die Linden entlang lief.

Zeuner war in der Tat sehr eilig.

Nachdem der erste Sturm über die Weigerung des Ingenieurs, die einseitige Kündigung anzunehmen, sich gelegt hatte, war er zu dem Entschluß gekommen, das, was er hatte erst langsam vorbereiten wollen, sofort ins Werk zu setzen — Weißholz noch heute zum Rücktritt aus dem Gesellschaftsvertrag zu bestimmen.

Bei dem ganz in seine Arbeit eingesponnenen Gelehrten würde er am Ende, selbst wenn er mit der Tür ins Haus fiel, nicht allzu schwerlich Spiel haben. Er kannte die schwachen Seiten genau, bei denen der gutherzige, vertrauende Mann zu packen war, und dann waren als letzter Trumpf ja Rudolfs Bücher da.

Um dieses blöden Thoren willen waren sie mit so viel Mühe und Kosten hergestellt worden. Zeuner lächelte hämisch vor sich hin — nun sollten sie doch wenigstens ihren Zweck erfüllen, und dem Doktor den Rückgang des Geschäftes recht nachdrücklich schwarz auf weiß vor Augen führen.

Ja, die Bücher wollte Zeuner haben — um jeden Preis.

Nachdem er vor einer Stunde zu diesem Entschluß ge-

Neu eintretende Abonnenten erhalten den bereits erschienenen Teil dieses Romans auf Wunsch unentgeltlich nachgeliefert.